

Ist Lebensbewältigung eine Theorie mittlerer Reichweite oder ein Paradigma? Rezension zum Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit

Wedel, Alexander

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wedel, A. (2020). *Ist Lebensbewältigung eine Theorie mittlerer Reichweite oder ein Paradigma? Rezension zum Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit*. Berlin. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66247-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Ist Lebensbewältigung eine Theorie mittlerer Reichweite oder ein Paradigma? Rezension zum Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit.

Alexander Wedel¹

¹ Technische Universität Berlin
FG Pädagogische Psychologie
alexander.wedel@tu-berlin.de

1. Thema

In den Sozialwissenschaften bezeichnet Bewältigung die Auseinandersetzung von Personen und sozialen Gruppen mit gesellschaftlichen, milieubezogenen und individuellen Anforderungen auf alltagszeitlicher und lebenszeitlicher Ebene. Damit ist weniger der Umgang mit ‚zufälligen‘ Problemen und Kleinigkeiten des Alltags gemeint als vielmehr das persönliche Handeln Angesichts struktureller und typischer Herausforderungen in modernen Gesellschaften, das auf die (Wieder-)Herstellung von biografischer Handlungsfähigkeit zielt. Das theoretische Konzept der Lebensbewältigung bietet einen beschreibenden und erklärenden Zugang zur Analyse dieser sozialen Gegebenheiten und Handlungsweisen an, den insbesondere die Soziale Arbeit aufgegriffen und als Forschungs- und Praxisprogramm beständig weiterentwickelt hat. Das Handbuch *Lebensbewältigung und Soziale Arbeit* fasst zentrale Entwicklungskontexte dieses umfassenden ‚Projekts‘ in einer transdisziplinären Bestandsaufnahme zusammen. Dazu geben die Beiträge aus der Sozialen Arbeit und anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen einen Einblick in die aktuellen theoretischen, empirischen und praktischen Erträge des Lebensbewältigungskonzepts. In ihrer Gesamtheit werfen sie die Frage auf, wie das Konzept der Lebensbewältigung aus wissenschaftstheoretischer Sicht beschrieben werden kann. Die Bezeichnung als Theorie mittlerer Reichweite, Paradigma oder Forschungsprogramm eröffnet jeweils unterschiedliche Perspektiven einer kritischen Auseinandersetzung, die im Diskussionsteil der Rezension ausgelotet werden.

2. Herausgeber, Autorinnen und Autoren

Die Herausgeber *Gerd Stecklina* und *Jan Wienforth* sind disziplinär in der Sozialen Arbeit verortet. Sie forschen und lehren an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München. Die langjährige Auseinandersetzung Gerd Stecklinas mit dem Konzept der Lebensbewältigung ist durch die mehrjährige Zusammenarbeit mit Lothar Böhnisch – dem Begründer des Konzepts – an der TU Dresden geprägt. Der über diese Zeit erworbene und in der Zusammenarbeit mit Jan Wienforth erweiterte Blick auf die Verwendung des Konzepts der Lebensbewältigung in Wissenschaft und Praxis resultiert in einer breiten Auswahl an Themen. Mit den 76 Beiträgen des Handbuchs sind 95 verschiedene Autorinnen und Autoren aus der deutschsprachigen Wissenschaft und Praxis vertreten, zu denen renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehören, wie u.a. (in alphabetischer Reihenfolge) Mechthild Bereswill, Karl-August Chassé, Heide Funk, Silke Gahleitner, Heiner Keupp, Karl Lenz, Wolfgang Schröer, Uwe Sielert und Barbara Stauber.

3. Aufbau

Das Handbuch gliedert die 76 Beiträge zu jeweils etwa 10 Seiten (inkl. Literatur) in fünf größere Abschnitte, die sich aus drei programmatischen Kategorien der Lebensbewältigung ergeben: (1) Lebensalter (unterteilt in Kindheit und Jugend, Erwachsenenalter und höheres Alter), (2) Lebens- und Bewältigungslagen sowie (3) Arbeitsprinzipien und Handlungsmethoden. Die Beiträge sind als Kurzartikel gestaltet, d. h. sie gehen deutlich über einen wörterbuchartigen Stil hinaus und konturieren die jeweils eigene Perspektive und Positionierung der Autorinnen und Autoren in Bezug auf die konzise umrissenen Schlagwörter bzw. Themen.

4. Inhalt

Ein erster und längerer Beitrag der beiden Herausgeber führt in das Konzept der Lebensbewältigung ein, sowohl durch einen Abriss der historischen Entwicklung und eine Verhältnissetzung zur Sozialen Arbeit als auch durch eine definitorische Beschreibung der grundlegenden theoretischen Begrifflichkeiten, u.a. Handlungsfähigkeit, Bewältigungszonen, kritische Lebensereignisse, Zweite Moderne und Dialektik der Angewiesenheit. Die anschließenden Beiträge des Handbuchs verbinden klassische und aktuelle Themen mit dem Bewältigungskonzept, indem in letzterem angelegte Begrifflichkeiten und Erklärungszusammenhänge eklektizistisch zur Deutung und Bilanzierung von empirischen Sachverhalten (z. B. Alkoholkonsum im Jugendalter, Sexualität im Alter), institutionellen Gegebenheiten (z. B. Erwerbslosigkeit, Psychiatrie), professionellen Praktiken (z. B. Schulsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung) und theoretischen Konzepten (z. B. Diversität, Empowerment) verwendet werden. Dabei kommt auch die kritische Reflexion von Grenzen und Erweiterungsmöglichkeiten durch anschlussfähige theoretische Konzepte wie das der Selbstinszenierung und dem Stressbegriff der Resilienzforschung nicht zu kurz.

4.1 Lebensalter I: Kindheit und Jugend

Der erste Abschnitt beinhaltet 14 Beiträge, die sich mit Bewältigungshandeln und dessen Bedingungen im Kindes- und Jugendalter befassen. Ein durchgehendes Motiv, das die Beiträge aufgreifen, ist die gesellschaftliche Anforderung der Herstellung von normalisierter und möglichst dauerhafter Handlungsfähigkeit. Mit diesem Normalisierungsdruck umzugehen, fordert Kindern und Jugendlichen nicht nur individuelle Ressourcen ab, sondern konfrontiert sie auch mit den Möglichkeiten und Grenzen ihres Hintergrundmilieus. An dieser doppelten Anforderung des Kennenlernens von Gesellschaft und Milieu brechen in der sehr dynamischen Entwicklungsphase des Kindes- und Jugendalters, die nicht zuletzt auch auf körperlicher Ebene eigenen Erfordernisse stellt, Bewältigungsmuster auf, für die kaum anerkannte soziale Räume zur Verfügung stehen.

Die Beiträge des ersten Abschnitts differenzieren diese allgemeine Bewältigungskonstellation in verschiedenen Aspekten aus, die von Devianz und Delinquenz über Salutogenese und Migration bis hin zu institutionellen Kontexten reichen, in denen Soziale Arbeit sich mit dem Bewältigungshandeln von Kindern- und Jugendlichen auseinandersetzt. Soziale Arbeit wird insbesondere in Richtung möglicher Teilhabe an sozialintegrativ gerichteten Bewältigungskulturen diskutiert, aber auch in Bezug auf das Angebot funktioneller Äquivalente, d. h. geschützter Räume, in denen soziale Anerkennung, Selbstwirksamkeit und Selbstwert abseits des gesellschaftlichen Normalitätsideals erfahren werden kann.

Die Beiträge sind in ihren Bezügen auf die Lebensbewältigung durchaus unterschiedlich gestaltet. Der Beitrag zu Hilfen zur Erziehung (*Friedhelm Peters*), gibt bspw. einen Einblick in die historische Entwicklung der sozialpolitischen Bedeutung des Konzepts der Lebensbewältigung. Ganz anders zeigt der Beitrag zu Alkoholkonsum als Bewältigungshandeln (*Barbara Stauber*) anhand eines empirischen Beispiels die Anschlussfähigkeit des Bewältigungskonzepts an andere theoretische Konstrukte.

4.2 Lebensalter II: Erwachsenenalter

Der zweite Abschnitt umfasst 11 Beiträge, die sich mit Lebensbewältigung im Erwachsenenalter beschäftigen. Der Fokus der Beiträge liegt auf den miteinander verbundenen Dimensionen der Arbeit, Generativität und Sorge. Ein zentraler Ankerpunkt der Beiträge sind die oftmals widersprüchlichen Erfordernisse und Gesetzmäßigkeiten von einerseits ökonomisch getriebener Arbeitswelt und andererseits fürsorgebezogenen Privat- und Familienlebens. Die immer noch weiter zunehmenden Entgrenzungen und Freisetzungen von einem traditionellen linearen Lebenslauf bei gleichzeitig anziehendem Konkurrenz- und Erfolgsdruck am Arbeitsmarkt werfen Personen auf sich selbst zurück. Das macht nicht nur die Aktivierung sozialer Unterstützung notwendig, sondern löst auch eine Biografisierung des eigenen Lebens aus, d. h. ein beständiges Neuentwerfen und -gestalten der eigenen Lebensgeschichte und des gelebten Lebens.

Die Beiträge des zweiten Abschnitts diskutieren typische Lebenslagen des Erwachsenenalters und darauf bezogene institutionelle Kontexte. Dazu gehören unter anderem Elternschaft, Erziehungsberatung, Erwerbslosigkeit und Erwachsenenbildung aber auch Gewalt mit Täter- und Opferperspektive und Sozialpsychiatrie sowie Sexualität und Trennung.

Auch in diesem Abschnitt erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit dem Bewältigungskonzept in den jeweiligen Themenschwerpunkten. So macht der Beitrag zu Trennungen (*Heide Funk*) deutlich, dass den Reflexionsmöglichkeiten mit dem Lebensbewältigungskonzept auch Grenzen gesetzt sind. Der Beitrag zu Erziehungsberatung (*Jakob Erne, Renate Oetker-Funk, Sabine Schneider*) zeigt dagegen, wie die theoretischen Zusammenhänge der Lebensbewältigung für konkrete Handlungs- und Verstehensprozesse in der Sozialen Arbeit genutzt werden können.

4.3 Lebensalter III: höheres Alter

Der dritte Abschnitt umfasst 8 Beiträge zur Lebensphase des höheren Alters. Ein Kernthema der Beiträge ist die Veränderung von Anforderungen aus dem Erwachsenenalter, die aus einem veränderten Zugriff gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse auf die individueller biografischer Sinnstiftung resultiert. Diese z.T. krisenhafte Freisetzung lässt die Angewiesenheit auf fürsorgliche Beziehungen – die zuvor häufig von der rationalen Verwertungslogik der Arbeitswelt verdeckt wird – stärker aufscheinen. In diesem Kontext diskutieren die Beiträge sowohl Bedingungen als auch Möglichkeiten der Herstellung alltäglicher und biografischer Handlungsfähigkeit. Der Fokus in der Analyse des Bewältigungshandelns liegt dabei zum einen auf der Beschreibung sozialintegrativer Bewältigungsstrategien und zum anderen auf dem Verhältnis von Sozialer Arbeit und dem Gesundheitssystem.

Zu den angesprochenen Themen gehören Sexualität und Sterben aber auch institutionelle Orte des Alterns, wie Pflegeheim und Klinik. Der Abschnitt zeichnet eine Perspektive auf das höhere Alter, in der Lebensbewältigung nicht zwangsläufig rückwärtsgerichtet oder defizitorientiert ist, sondern auch

Gestaltungsoptionen für biografische Entscheidungen und Selbstwirksamkeitserfahrungen bedeuten kann.

4.4 Lebenslagen, Bewältigungslagen und Querschnittsthemen

Der vierte Abschnitt umfasst 28 Beiträge und bildet das Kernstück des Handbuchs. Die Artikel setzen sich mit der strukturalistischen Perspektive auseinander, die im Lebensbewältigungskonzept mit dem Modell der Lebenslage operationalisiert ist. Kritische Lebensereignisse und individuelles Bewältigungshandeln sind darin in zweierlei Hinsicht an gesellschaftliche und milieuspezifische Rahmenbedingungen rückgebunden.

Zum einen sind nicht nur gesellschaftlich getragene Normalitätsvorstellungen – z. B. über das ‚gelungene Leben‘ – der Ausgangspunkt sozialer Anerkennung, auch milieuspezifische Bewältigungskulturen bieten eine Handlungsorientierung. Subkulturell typisches Bewältigungshandeln ist jedoch nicht immer sozialintegrativ ausgerichtet und kann dadurch paradoxer Weise trotz einer Funktionalität für das Erleben von Selbstwirksamkeit auch zu sich verschärfenden Lebenskrisen beitragen. Zum anderen ist Handlungsfähigkeit auch ein gesellschaftliches Phänomen und daher eng an die sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen gebunden, über die das Zusammenleben in konkreten Regionen auf bestimmte Art organisiert ist. So ist eine akteurszentrierte Sicht auf Handlungsfähigkeit zwar in kapitalistischen Gesellschaften und individualistischen Kulturen als Orientierungsgröße verankert, auf subsistenzwirtschaftliche Gesellschaften und kollektivistische Kulturen trifft dies jedoch nicht in gleicher Weise zu.

Die Spannungen, die sich aus diesen strukturellen Bedingungen des individuellen Handelns ergeben, greifen die Beiträge mit Blick auf zentrale gesellschaftliche Dimensionen der Lebensbewältigung auf. Dazu gehören Charakteristika von Lebenslagen wie Armut, Geschlecht, Diversität, Krankheit, Migration, Substanzkonsum, Wohnsituation und Soziale Herkunft aber auch Institutionalisierungen wie Freiwilligenarbeit, Übergangsregime, Biografie und Organisation. Über die Thematisierung der strukturellen Bedingungen von Bewältigungshandeln stellt der Abschnitt einen systematischen Zugang zu und eine Begründung von sozialarbeiterischen und damit auch sozialpolitischen Handlungsfeldern vor.

4.5 Arbeitsprinzipien und Handlungsmethoden

Der fünfte Abschnitt beinhaltet 14 Beiträge und verbindet praktische Handlungsansätze mit den zuvor eher theoretisch umrissenen Zusammenhängen. Dabei geht es in den Artikeln nicht um eine Anleitung zu sozialpädagogischem Handeln mit konkreten Handlungsschritten. Vielmehr wird das Konzept der Lebensbewältigung in seiner Erklärungs-, Beschreibungs- und Orientierungsfunktion für die Praxis Sozialer Arbeit ausdifferenziert.

In der Verwendung als Erklärungsmodell werden grundlegende Dimensionen sozialpädagogischen Handelns, wie Autonomie und Beziehung oder Hilfe und Kontrolle, aus den theoretischen Aussagen des Lebensbewältigungskonzepts über gesellschaftliche Zusammenhänge und individualpsychologische Vorgänge abgeleitet bzw. auf diese Faktoren zurückgeführt. Dem Konzept wird dadurch eine Legitimationsfunktion für professionelles sozialarbeiterisches Handeln

zugeschrieben, ähnlich wie die psychologisch-therapeutische Praxis auf psychologische Theorien rekurriert.

Als Beschreibungsmodell wird das Konzept der Lebensbewältigung genutzt, um eine lebensweltnahe Perspektive einnehmen zu können, ohne professionelle Distanz verlieren zu müssen, indem auf das genuine Begriffsuniversum des Konzepts zurückgegriffen wird. Die Beiträge veranschaulichen, dass es damit möglich ist, eine vermittelnde Position zwischen Fremdbestimmung der Subjekte und Vereinnahmung durch ihre Lebenswelt einzunehmen.

Als Orientierungsmodell wird die ‚gelingende‘ Lebensbewältigung im Sinne eines Ziels professionellen Handelns diskutiert. Die Beiträge knüpfen dahingehend an dem individualpsychologisch gesetzten Axiom des subjektiven Strebens nach Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen an. Das ‚doppelte Mandat‘ der Sozialen Arbeit – die gleichzeitige Vertretung zum Teil widersprüchlicher gesellschaftlicher und persönlicher Interessen – geht dadurch im professionellen Streben nach bekannten oder neuen sozialintegrativen Bewältigungsformen auf, wie auch in stellvertretendem Einfordern von Teilhabechancen und der Öffnung von vorübergehenden oder dauerhaften Handlungsspielräumen.

5. Diskussion

Das Handbuch eröffnet einen breiten Überblick zu Theorie, Forschung und Praxis mit dem Konzept der Lebensbewältigung. Durch die Vielfältigkeit der Beiträge sowie Autorinnen und Autoren ist dieser einmalig und der Band leistet bereits dadurch einen rezeptionsgeschichtlichen Beitrag. Die Systematisierung der Artikel erfolgt entlang zweier Differenzen. Zum einen die Differenz zwischen dem biografischen Längsschnitt der Lebensalter und dem gesellschaftlichen Querschnitt der Lebenslage sowie darauf bezogener Sozialarbeit. Diese erste Differenzachse ergibt sich aus dem zugrundeliegenden theoretischen Konzept selbst, da es die Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft thematisiert. Zur Sprache kommen hier die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen einerseits den historisch vorgelagerten, institutionell angebotenen Handlungsspielräumen und eingeforderten Entwicklungsschritten und andererseits den individuellen Entwicklungsdynamiken sowie professionellen Unterstützungsangeboten.

Die zweite im Handbuch angelegte Differenz ist eine vielfach angeprangerte Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit. Da mit der Lebensbewältigung ein explizit praxisbezogenes Theoriekonzept vorliegt, ist diese Abtrennung des letzten Abschnitts weniger schlüssig. Dies, zumal auch die Beiträge der ersten Abschnitte immer wieder sozialpolitische und sozialarbeiterische Konsequenzen für eine gelingendere individuelle Lebensbewältigung einklagen. Zum Teil zielen die Beiträge im letzten Abschnitt darauf, Konzepte, die auf anderen theoretischen Grundlagen basieren (z. B. Familiendiagnosen), an die Lebensbewältigung anzuschließen. Dies lässt sich als Kolonialisierung deuten, kann aber auch auf die breite theoretische Anlage der Lebensbewältigung bzw. die ‚theoretische Fruchtbarkeit‘ des Konzepts zurückzuführen sein. Zumindest ist dadurch die Frage aufgeworfen, inwiefern der Band tatsächlich eine Theorie mittlerer Reichweite ausdifferenziert. Die Veranschaulichung des realweltlichen praktischen Nutzens des Lebensbewältigungskonzepts geht damit jedoch keineswegs verloren.

Das Handbuch ist transdisziplinär angelegt und neben Beiträgen aus der Sozialen Arbeit selbst sind auch Artikel aus Psychologie, Gesundheitswissenschaften, Erziehungswissenschaften und Soziologie zu

finden. Damit zeigt der Band, dass Lebensbewältigung einen integrativen Umgang mit in Teilen sehr verschiedenen Disziplinen ermöglicht. Vielleicht ist es der Beschränkung auf den deutschsprachigen Diskurs geschuldet, dass aus den erziehungswissenschaftlichen Nachbardisziplinen eher phänomenologisch und strukturalistisch begründete Perspektiven aufgenommen wurden (z. B. Individualpsychologie). So hält man bspw. nach Rational-Choice Soziologie und Kognitionspsychologie vergeblich Ausschau, was jedoch auch als implizite Kritik an Rationalisierungslogiken gelesen werden kann, die in wenig kapitalismuskritischen Handlungsfeldern verstärkt zur Anwendung kommen (z. B. Werbung und neuerdings auch formale Bildung).

Selbstverständlich sind nicht alle Themen im Handbuch vertreten, die aufgenommen werden könnten. Dazu gehört die nur ganz am Rande angeschnittene und eher im Bildungsdiskurs ausgeweitete ‚Digitalisierung‘. Ohne Zweifel halten die umfangreichen Diskussionslinien der Beiträge jedoch auch auf dieses und andere Themen übertragbare Impulse bereit.

Zielgruppen, für die das Handbuch einen Mehrwert besitzt, sind weit gefächert und reichen über Personen in Erziehungs- und Sozialwissenschaften sowie vor diesem Hintergrund in helfenden Berufen arbeitende Personen hinaus. Sieht man von Zielgruppen als statische Personenkreise ab, lässt sich eine Empfehlung leichter aussprechen. Der Band ist für Personen geeignet, die sich in ihrer momentanen Lebens- und Arbeitssituation auf elaborierte Weise mit den strukturellen Hintergründen kritischer Lebensereignisse und daraus abzugewinnenden Handlungsspielräumen auseinandersetzen wollen. Da die Autorinnen und Autoren in jedem Beitrag ihr Verständnis des Lebensbewältigungskonzepts und ihren Bezug darauf darlegen, ist keine intime Kenntnis für ein gutes Verständnis nötig – auch wenn sich mit entsprechendem Wissen noch mehr Anregung aus den Artikeln gewinnen lässt.

5.2 Wissenschaftstheoretische Diskussion

Der Band ist auch wissenschaftstheoretisch interessant, da er Material zur genaueren Bestimmung dessen bereithält, wie Lebensbewältigung als Konzept charakterisiert werden kann, d. h. ob es sich wie im Selbstverständnis des Handbuchs als Theorie mittlerer Reichweite verstehen lässt.

Die heute florierende Idee von Theorien ‚mittlerer Reichweite‘ geht auf Merton (1964) zurück. Der Soziologe machte auf die begrenzte Haltbarkeit gesellschaftsbezogener Theorien aufmerksam, deren Gegenstände im Gegensatz zu klassischen naturwissenschaftlichen Theorien einer beständigen Veränderung unterworfen sind. Ziel sozialwissenschaftlicher Theoriebildung sei daher zu Aussagen zu kommen, die zwischen überall und ewig gültigen Gesetzen einerseits und tagtäglichen sozialen Fakten andererseits liegen. Wie ist hier das Konzept der Lebensbewältigung zu verorten?

Nach Boudon (1991) können Theorien mittlerer Reichweite sowohl positiv als auch negativ bestimmt werden. Eine positive Bestimmung ist gegeben, wenn ein Aussagensystem existiert, das den Zusammenhang empirischer Gegebenheiten erklärt, die andernfalls als getrennte Phänomene erscheinen. Das Lebensbewältigungskonzept bietet bspw. die triadische Beziehung zwischen Selbstwert, Selbstwirksamkeit und Sozialer Anerkennung als ein solches Aussagensystem an. Daraus kann eine Erklärung für abweichendes Verhalten in verschiedener Form gewonnen werden (z. B. Substanzkonsum oder Gewalthandeln als Selbstwirksamkeitserfahrung zum Abpuffern selbstwertbedrohlicher Erlebnisse – und als subkulturelle Praxis in der peer group als Anerkennung stiftende Gemeinschaftsbildung). Eine negative Bestimmung erfolgt nach Boudon (1991) über das Fehlen eines Konstrukts, das in *allen* Erklärungszusammenhängen eine Rolle spielt. Diesbezüglich muss

die anthropologische Dimension des Lebensbewältigungskonzepts kritisch betrachtet werden. Im Rahmen des Konzepts wird von einem universalen ‚Streben nach Handlungsfähigkeit‘ ausgegangen. Ein ähnliches Konstrukt findet sich auch in der frühen psychologischen Motivationstheorie von White (1959) mit ‚competence motivation‘ als angeborenes Motiv der Erfahrung von Selbstwirksamkeit im Umgang mit der Umwelt, die sich u.a. evolutionsbiologisch begründet. Mit einem Konstrukt dieser Art entfernt sich das Konzept der Lebensbewältigung von einer Theorie mittlerer Reichweite, da es kaum empirisch falsifizierbar ist. Als empirische Frage an die Lebensbewältigung gerichtet: Kann es Subjekte geben, die *nicht* (auch nicht ‚eigentlich‘) nach Handlungsfähigkeit streben?

Ein wissenschaftstheoretisches Konstrukt, mit dem das Konzept der Lebensbewältigung möglicherweise eher beschrieben werden kann, ist das ‚Forschungsprogramm‘ (Lakatos, 1974). Dieser Begriff knüpft an die Auseinandersetzung Thomas Kuhns über den historischen Vorgang der Paradigmenwechsel im kritischen Rationalismus an. Beschrieb Popper (1934) den Erkenntnisfortschritt noch als kumulativen Prozess zeigte Kuhn (1962) in einer wissenschaftshistorischen Arbeit, dass Forschungsgemeinschaften über längere Zeit einen Konsens über angemessene theoretische und methodologische Axiome waren, die als Regeln der weiteren Forschung Gültigkeit haben und als disziplinäres System nur durch revolutionär innovative Ideen gekippt werden. Die Elemente eines solchen Konsens sind in ihrer gesammelten Form ein Paradigma. Lakatos (1974) nimmt zwischen diesen Positionen eine vermittelnde Position ein und beschreibt, dass Paradigmen nicht nur über einen solchen Konsens, eine positive Heuristik, verfügen, mit der ausgehend von zentralen Haupttheorien aus geforscht wird. Vielmehr existieren auch negative Heuristiken, ein sogenannter Schutzgürtel aus Hypothesen und Erklärungen, die zentrale Theorien eines Paradigmas vor möglicherweise messfehlerbehafteten empirischen Ergebnissen schützen. Das Gesamt dieser Mechanismen nennt Lakatos (1974) ein Forschungsprogramm. Demnach ist die Aufgabe empirischer Forschung nicht, ein Signal zum Ablehnen oder Beibehalten von Hypothesen zu senden, sondern Auskunft über Konsistenz oder Inkonsistenz mit theoretischen Aussagen zu geben. Im Handbuch zeigen einige empirische Beiträge (z. B. *Barbara Stauber*), dass soziale Phänomene auch durch zur Lebensbewältigung alternative Konzepte erklärt werden können. Deutet man dies wertfrei als Inkonsistenz und verdeutlicht man sich die enorme Bandbreite von Theorien und Befunden im Handbuch, liegen bereits Indizien darauf vor, dass es sich beim Konzept der Lebensbewältigung wissenschaftstheoretisch präzise ausgedrückt um ein Forschungsprogramm im Sinne von Lakatos (1974) handeln könnte. Dies unterstreicht den grundlegenden Wert der Lebensbewältigung – und des Handbuchs – für die Soziale Arbeit.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Band eine unverzichtbare Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Perspektiven auf die Bewältigung kritischer Lebensereignisse ist. Durch die kurzen, aber verständlichen Artikel ist das grundlegende Werk sowohl für Ausbildungszwecke geeignet wie auch als Nachschlagewerk in der sozialwissenschaftlichen, sozialarbeiterischen und sozialpolitischen Arbeit.

Literatur

Boudon, R. (1991). What Middle-Range Theories Are. *Contemporary Sociology*, 20 (4), 519-522.

Kuhn, T. (1962). *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago: University of Chicago Press.

Lakatos, I. (1977). *The Methodology of Scientific Research Programmes: Philosophical Papers Volume 1*. Cambridge: Cambridge University Press.

Merton, R. K. (1968). *Social Theory and Social Structure*. Free Press.

Popper, K. (1934). *Logik der Forschung. Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaft*. Wien: Springer Verlag.

White, R. W. (1959). Motivation reconsidered: The concept of competence. *Psychological review*, 66(5), 297-333.